

**Zeitschrift:** Solothurnisches Wochenblatt  
**Herausgeber:** Franz Josef Gassmann  
**Band:** 6 (1793)  
**Heft:** 16

**Artikel:** Nützliche Worterklärungen  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-819925>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 15.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Solothurnisches Wochenblatt.

Samstags den 20ten April, 1793.

N<sup>ro.</sup> 16.

## Nützliche Worterklärungen.

Asterwiz. Dies ist gar ein willkommenes Wort, und macht in lustigen Gesellschaften meistens sein Glück. Es bedeutet eigentlich nichts, als die Geschicklichkeit, schaal, fast- und kraftlose Einfälle vorzubringen, worüber die Leute herzlich lachen, weil sie in diesem Augenblick sich schmeicheln, mehr Verstand zu besitzen als der witzende Spasvogel. Wenn der wahre Witz an für sich verschiedenen Gegenständen Aehnlichkeiten entdeckt, in neuen Gleichnissen sich zeigt, und durch seine Anspielungen ergötzt, so hascht der Asterwiz nach allem, was recht buntschäffig ist, und mit der Natur im höchsten Kontrast steht. Eine lange Nase nennt er einen Kirchturm, und ein großes Maul ein Stadthor. Der Asterwisling hat auch seine practischen Kunstgriffe, um die Lacher auf seine Seite zu bringen. Z. B. Will Einer sitzen, so rückt er ihm den Stuhl weg, daß er fällt, und alle Biere aus einander streckt. Einem das Taschentuch, Brod,



Wein &c. wegzukapern , da er sich dessen wirklich bedienen will , dies sind Meisterstücke bey solchen überwitzigen Köpfen. Ihre größte Stärke zeigen sie in der Wortverkehrung : Für Haus verstehen sie Maus , für Ort Brod , für Saal Stall &c. Erzählt Jemand etwas in der Gesellschaft , so unterbrechen sie ihn mit ihren abgedroschnen Lieblingsausdrücken , die da sind : — Ja nu — Justement — so hat er — Pox Lindenblust Kirschenwasser — Aber nein — O, Jegeris! — Zweydeutigkeiten sind auch noch die reichhaltige Quelle , woraus sie ihre Späßlein schöpfen ; sie wickeln an einem Ausdrücke so lange herum , bis sie die unschuldigste Sache von der Welt in eine Schweiniade verwandelt haben.

Antipode , Gegenfüßler. Also werden in der Erdbeschreibung diejenigen Menschen genannt , welche auf der andern Hälfte der Erdfugel wohnen ; weil ihre Füße gegen die unsrigen gerichtet sind. Im verblühten Verstande kann man dies Wort von denjenigen brauchen , deren Lebensart , Begriffe und Meinungen den unsrigen ganz entgegen sind. Herr Trill ist ein wahrer Antipode in seinem ganzen Thun und Lassen. Im Sommer trägt er einen Pelzrock , und im Winter kleidet er sich in Seiden. Bey der schönsten Witterung verschließt er sich auf sein Zimmer , bey Sturm und Regen geht er mit dem Hut unter dem Arm spazieren. Redt man mit ihm von der Geschichte , so behauptet er , Nero und Alexander seyen die wohlthätigsten Kaiser gewesen ; den besten Geschmack in der Dichtkunst , und die größte Gründlichkeit in der



Philosophie sucht er bey den Hottentoten. Bey ihm ist Kolumbus der Erfinder der Schiffahrt, und Koba hat Amerika entdeckt. Magnetismus, Elektricität, Prisma nennt er mathematische Figuren, worüber der berühmte Euklides wahnsinnig geworden. Im übrigen weiß er alles, bis an die große Wahrheit, daß er nichts weiß.

Chignon ist ein französisches Wort, und heißt eigentlich Genieße, oder Nacken. Im unendlichen Wörterbuch der Moden bedeutet es die besondere Art, die Haare zu ordnen, also daß sie über den hintern Theil des Hauptes hinaufgeschlagen werden, und den Nacken bloß lassen. Vorzeiten sah das schöne Geschlecht dies als einen vorzüglichen Reiz an, in unsern Tagen aber ist er ganz verschwunden, seitdem die Frauenzimmer ihre Haare allen vier Winden preis geben. Im Paradiese mag diese Mode ihren Werth gehabt haben, aber in unsern Zeiten, wo die Weiber die Küche besorgen sollten, scheint sie mir unanständig, wo nicht gar eckelhaft. — Unglückliches Geschlecht, was wirst du einst anfangen, wenn du keine neue Formen für deinen Kopfsputz mehr zu erfinden weißt!

Gravitätisch. Gravität heißt im physischen Verstande die Schwere eines Körpers, wodurch er nach dem Mittelpunkt der Erde strebt. Im politischen Sinn bedeutet es jenes ernsthafte, steife Ansehen, welches Manche haben, oder sich zu geben wissen. Bey öffentlichen Amtsverrichtungen thut Gravität herrliche Dien-



ste, sie erspart viele Worte, und deckt allen Gedankenmangel. Der Leibarzt Zimmermann in Hanover sagt irgendwo: „Alles ist nichts für einen Staatsmann, wenn er die gravitatische Mine seiner Allgenügsamkeit nimmt, seine beyden Schultern aufhebt, seine beyden Schenkel von einander sperrt, seine Brust wölbt, sein Angesicht vom Himmel neigt, mit langsam herabgekrümmten Blicken die kleinen Stukperücklein rund umher betrachtet, die alle laut zu sagen scheinen: Er ist ein großer Geiß in aller Welt, denn er ist der größte Geist in unsrer kleinen Mitte.

Halskrausen sind Halskrägen von Spitzen, Batist, Musselin, oder dergleichen. Man bedient sich derselben, um sich über der Brust ein vollkommneres Ansehen zu geben. Die Männer sind in diesem Punkt eben so veränderlich und eitel, als die Weiber. Man müßte ein Werk schreiben, größer als die Encyclopedie, wenn man alle schon verfloßnen Moden von Halstüchern namhaft machen wollte. In diesem Artikel ist der Erfindungsgeist der Frauenzimmer wahrhaft unerschöpflich; sie haben schon alle Naturreiche ausgeplündert, um Hals und Busen damit zu schmücken; Gold und Silber, Perlen und Edelgesteine, Blumen und Fuchschweife haben schon erhalten müssen. Die sichtbare Schöpfung hat bey nahe nichts mehr vorzüglich Schönes, das die Frauenzimmer nicht schon zu ihrem Puz gebraucht haben. Sie malen ihre Wangen mit Morgenroth, sie übertünchen das Gesicht mit



Schneeglüh, salben ihre Blicke mit Sternenlicht, und verhüllen den Busen in durchsichtige Abendwolken. — Nun sollte man denken, es ließ sich nichts Neues mehr erfinden. — Holla! — Die vier Elementen sind auch noch da. Luft ist wirklich die herrschende Mode; von diesem wohlthätigen Element weiß das schöne Geschlecht eine solche Quantität unter ihre Halstücher zu sammeln, daß man glauben sollte, das Vorgebirg der guten Hoffnung vor sich zu sehen — Aber leider Gott!

Vor einigen Tagen sagte ein mürrischer Graukopf zu mir, als eben so eine neumödische Lufttochter vorbeisegelte: „Aber ums Himmelswillen, wo nehmen die Leute doch das Geld her?“ — Ich griff so gleich nach einem Buch in meiner Tasche, und las ihm folgende Stelle aus dem Leipziger Zuschauer vor.

### Der Halsfragen.

„Oft dachte ich darüber nach, durch welche Mittel gewisse Frauenzimmer, die von ihren Eltern nicht das Geringste besitzen, alle das viele Geld auftreiben, welches zur Unterhaltung ihres Staates erforderlich ist. Zu einer gewissen Zeit lernte ich ein solches Frauenzimmer kennen, welche sich durch ihre Tracht über ihren bürgerlichen Stand mit aller Gewalt erheben wollte. — Sie gieng so galant, als die erste Dame der Stadt, und von ihren Eltern konnte sie kaum das Erforderliche erlangen. Nach meiner Rechnung



musste sie wenigstens 400 Thaler zu Galanterien jährlich auftreiben. Um ganz hinter die Sache zu kommen, musste ich nun selbst den Liebhaber vorstellen. Kaum war meine Erklärung geschehen, so gab sie mit dem Pantoffel ein Zeichen. So gleich trat eine Galanterie Händlerinn ins Zimmer. Ein schöner, weißer, in Falten gelegter Halskragen lag in ihrem Körbchen. — „Mamsell, Sie wollen doch etwas kaufen. „Ach, „der Halskragen ist gar zu schön und nicht theuer. „Wie gefällt er Ihnen mein Herr, nicht wahr, er „müsste dem Mamsellchen allerliebste stehen? — O, „ja, was soll er denn kosten?, — Er wurde für einen halben Louisd'or gebothen, und gekauft.

Einige Tage darauf kam ein Freund von mir an den nämlichen Ort; auf das Pantoffelzeichen kam die Frau wieder mit dem nämlichen Kragen, er wurde abermals für einen halben Louisd'or gebothen und gekauft, und zwanzig Liebhaber zu Ehren trug das Mädchen den zwanzigmal gekauften Halskragen, und jeder glaubte, daß es der Seinige wäre, und freute sich herzlich, daß ihm zu Ehren das Liebchen den Halskragen trug.

Kam ich nachher in Gesellschaft, und sahe, daß mehrere auf den Halskragen hinschielten, so nahm ich sie auf die Seite, ich lobte das Mädchen, und endlich den schönen Halskragen, und einer nach dem andern gestund mir im Vertrauen, daß dies ein Geschenk von ihm sey. Zu letzt hab ich noch bemerkt, daß an jeder Falte des Kragens ein Liebhaber Theil hatte.